

## Fachwerkbauten des 15. Jahrhunderts (2)

### Klaus Scholkmann: Das Haus am Gorisbrunnen in Urach

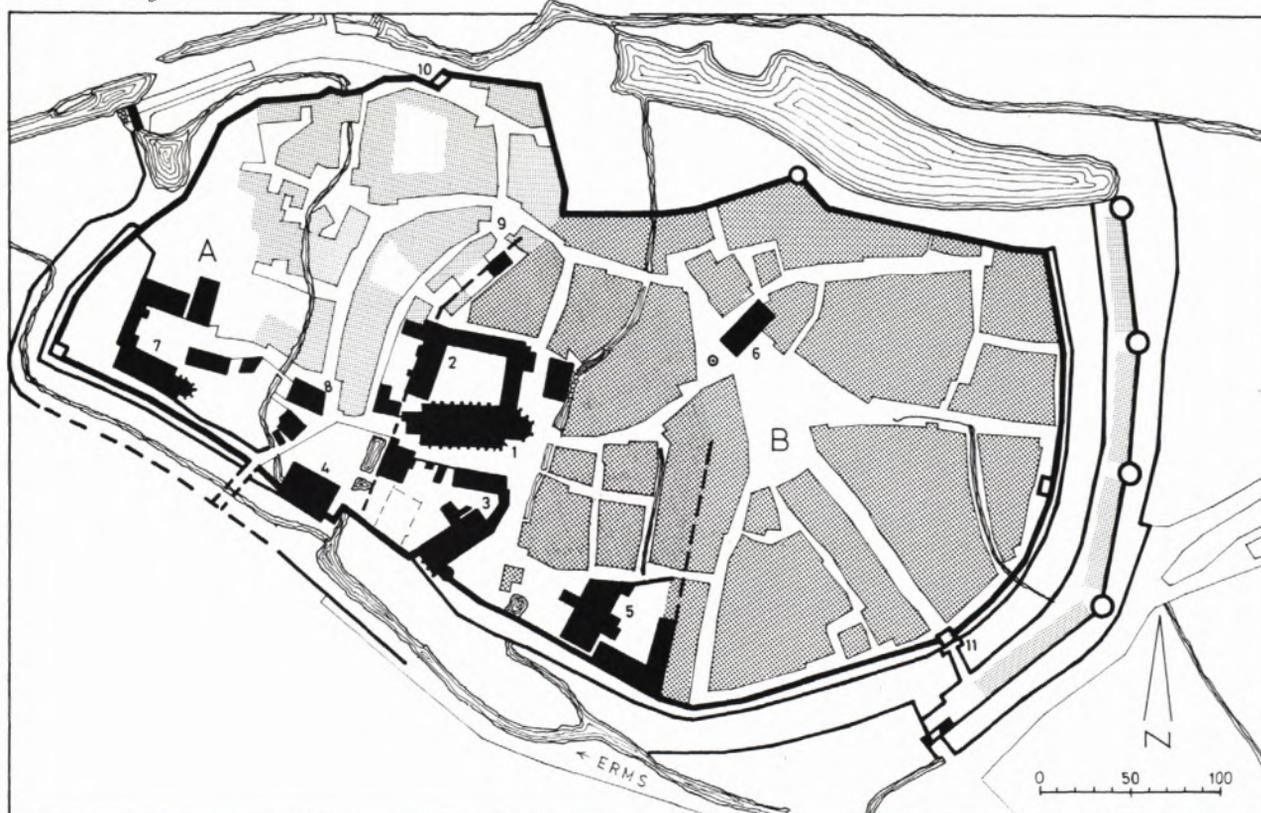
In den Jahren 1977–1980 wurde das Gebäude Stuttgarter Straße 15, das sog. Haus am Gorisbrunnen, durch Initiative der hierfür gegründeten Volksbankstiftung instand gesetzt. Da es sich um ein Gebäude handelte, das schon seit langem das Interesse von Heimat- und Fachwerkforschern auf sich zog, mußte versucht werden, durch eine Untersuchung vor allem des zum Teil abgängigen Fachwerks die Baugeschichte dieses Hauses zu erhellen, nachdem bisher keine archivalischen Hinweise bekannt waren.

Die Aufmerksamkeit hatte das schmale und hohe Gebäude durch sein vom üblichen Aussehen des Uracher Bürgerhauses abweichendes Äußeres auf sich gezogen. An der Längsseite hatte das Haus mittig einen zweigeschossigen Erker, auf der Rückseite eine gedeckte Außentreppe. Der im Sturz des hinteren Eingangs eingemeißelte Wahlspruch von Graf Eberhard V. „ATTEMPTO“ („*ich wag's*“) wies auf Eberhard auch als Bauherrn hin. Da nach den vorhandenen Jahreszahlen das Haus 1476 bzw. 1479 errichtet wurde, zur Zeit als Urach Residenzstadt des südlichen Teils Württembergs war, vermutete man hier das ehemalige Ständehaus.

Das Gebäude lag bis zur Zerstörung des Vorderhauses im Zweiten Weltkrieg als Hinterhaus an der Einmündung der Straße „Auf dem Graben“ in die Stuttgarter Straße. Hier stand auch der Gorisbrunnen. Die Straße „Auf dem Graben“ folgt dem hier verlaufenden Graben der mittelalterlichen Kernstadt. Die über die Gebäudeecken hinausgehende Fundamentmauer der Westwand unseres Gebäudes war wahrscheinlich der Rest der den Graben begrenzenden Stadtmauer. Dieses bis ca. 2 m unter das heutige Niveau reichende Quadermauerwerk setzte sich nur mit wenigen Schichten in dem Natursteinsockel fort. Offenbar war diese Mauer bei Errichtung des Gebäudes bis auf ihren unteren Teil bereits abgetragen und die westliche Vorstadt schon in die Ummauerung einbezogen.

Auch das teilweise sichtbare Fachwerkgefüge der beiden Obergeschosse wies auf eine Sonderstellung innerhalb der Entwicklung des Fachwerkbauens hin. Während im zweiten Obergeschoß und auf der Rückseite, d. h. der dem Erker abgewandten Längsseite, die Aussteifung durch die im 15. Jahrhundert gebräuchlichen angeblatteten Fuß- und Kopfbänder erfolgte, wurden die übrigen Ständer des ersten

1 GRUNDRISS DER STADT MIT UMMAUERUNG. 1 = Amanduskirche (Umbau 1474–1500); 2 = Mönchshof (ab 1477); 3 = Schloß (1443); 6 = Rathaus; 7 = Spital (1480); 9 = Haus am Gorisbrunnen (1476); A = westliche Stadterweiterung; B = östliche Stadterweiterung.





2 DAS HAUS AM GORISBRUNNEN.  
 Ansicht von Norden vor der Instandsetzung  
 1977. Das Haus zeigt sich als „Bürgerhaus“  
 mit Giebelausbildung des 16. Jahrhunderts.  
 Längs ist der Ausgang der Außentreppe er-  
 kennbar. Neben dem ursprünglichen Haupt-  
 zugang liegt die Kellertüre.



3 WESTLICHE FUNDAMENTMAUER.  
 Die Tuffquader sind bei der Fortsetzung der  
 Mauer ausgebrochen. Das „eigentliche“ Fun-  
 dament dieses auf Sicht gearbeiteten Quader-  
 mauerwerks beginnt erst ab Grabensohle.

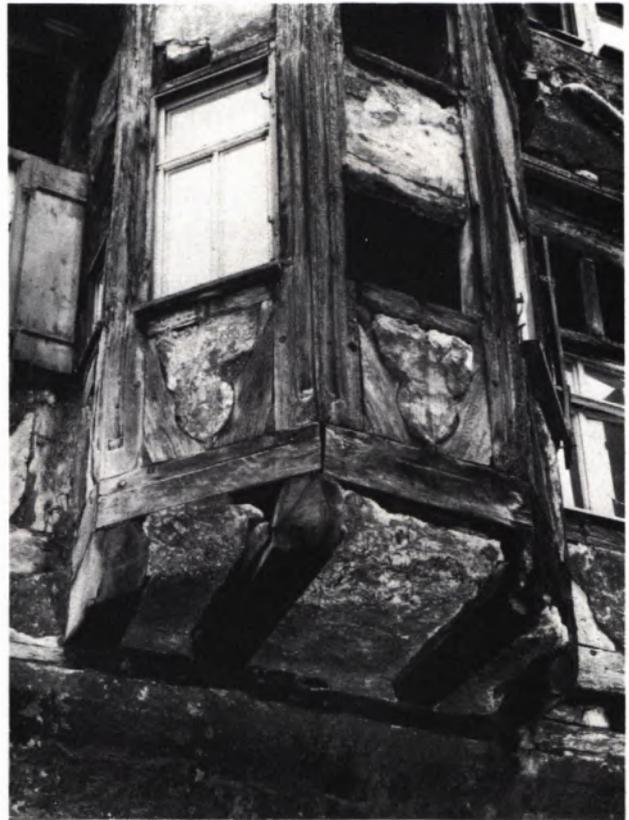


4 HAUPTINGANG mit datiertem Türblatt 1479.

5 TÜRSTURZ des hinteren Eingangs mit dem Wahlspruch von Graf Eberhard im Bart: (1476) *Atempto*.



Obergeschosses und des gesamten Erkers durch eingezapfte kurze Kopf- und Fußbüge gehalten, die durch Ausbildung einer Nase noch gestalterisch betont wurden. Nach Entfernen der Putzreste zeigte sich eine weitere Fachwerkstruktur: im zweiten Obergeschoß waren zwischen jeweils einem verblätternen Wandteil an den beiden Außenseiten und dem Erker Wände mit kurzen geschwungenen, eingezapften Fußbögen sichtbar, wie sie im 16. Jahrhundert gebräuchlich waren, ebenso im Mittelteil der Rückseite. Auch die beiden Giebel zeichneten sich durch ein entsprechendes Fachwerkgefüge aus. Eine dendrochronologische Untersuchung der Hölzer dieses Gefüges einschließlich des Dachstuhls ergab das Jahr 1559, während die Hölzer des zuvor beschriebenen Fachwerks im Jahre 1475 gefällt wurden.

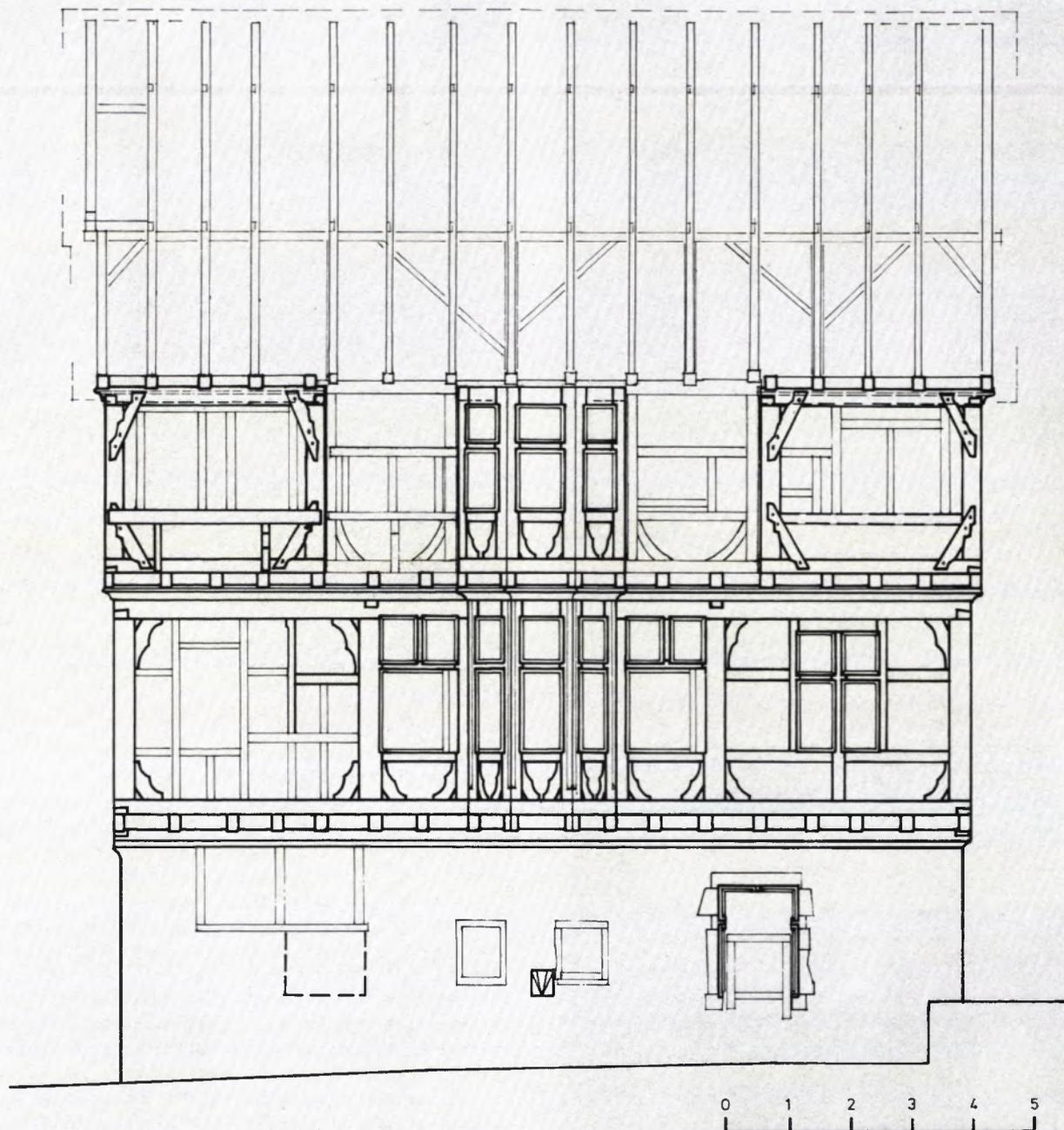


6 DER ERKER vor der Instandsetzung. Die Ständer zeigen auch außen eine Profilierung. An der Unterseite des ausragenden Deckenbalkens sind die Zapflöcher für die (fehlenden) Streben erkennbar.

Sowohl die über den äußeren Räumen des zweiten Obergeschosses längs verlaufenden Deckenbalken als auch die querliegenden Balken über dem Mittelteil des ersten Obergeschosses zeigten an den Enden Zapflöcher für Sparren eines andersartigen Dachstuhls: quer zur Gebäudeachse laufende Satteldächer auf den äußeren Räumen und ein längsgerichtetes Satteldach über dem nur zweigeschossigen Mittelteil. Merkwürdigerweise fehlten beim Anschluß dieses Mitteldachs an die beiden Querhäuser und den Erker die zur Aufnahme eines Endsparrens notwendigen Deckenbalken; außerdem wurde der Erkerraum des zweiten Obergeschosses durch die Sparren und eine Stuhlsäule durchschnitten. (Ein „liegender Stuhl“ war hier notwendig, da die Lasten der Pfette nicht auf die rückwärtigen Ständer des Erkerraumes abgegeben werden konnten. Diese standen nur auf dem Dielenboden.) Die ursprüngliche Balkenlage über dem oberen Erkerraum war nicht vollständig erhalten. Bei Annahme der gleichen Dachneigung blieb der First des Erkers unter dem des Mitteldaches.

Mit Sicherheit hat dieses Mitteldach bestanden. Seine im Gegensatz zum klaren Aufbau des gesamten Gebäudes stehende Konstruktion und die Beeinträchtigung der Nutzung des oberen Erkerraumes durch eingestellte Sparren könnten auf einen ersten Umbau oder eine Planänderung hinweisen. Andererseits ergab sich aus dem vorhandenen Gefüge kein weiterer Hinweis für ein andersartiges Dach, es sei denn, man nimmt über dem Mittelteil ein Flachdach an.

Die Gliederung der Fassaden konnte trotz späterer Veränderungen im Bereich der Fenster durch die vorhandenen Riegel und Anschlüsse eindeutig bestimmt werden. Vorherrschend war das der Fachwerkstruktur folgende Kreuzfenster. Dabei zeigten die Fenster im ersten Obergeschoß



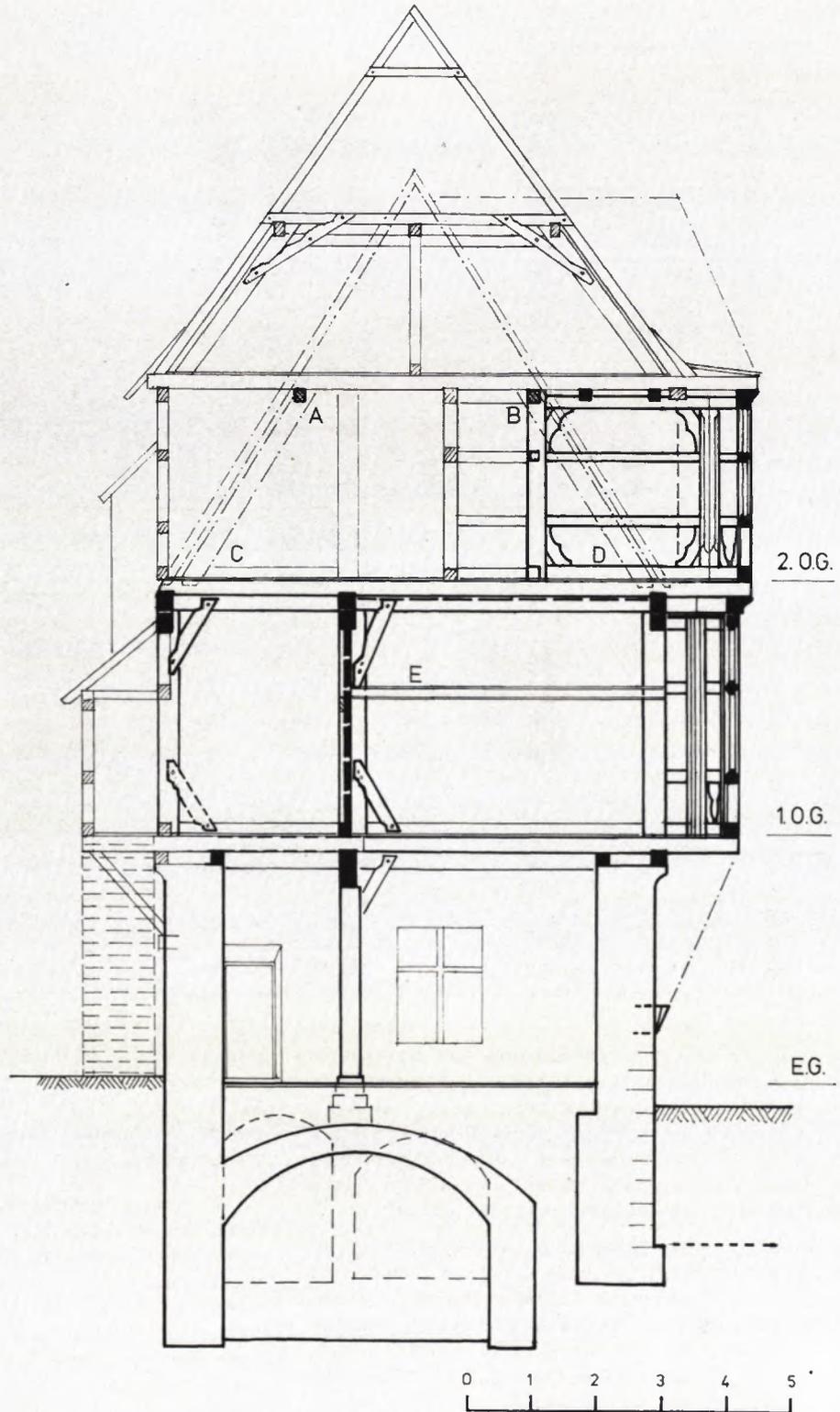
7 NORTHWEST-FASSADE VOR DER INSTANDSETZUNG (ohne Bedachung). Bestandsaufnahme der unterschiedlichen Fachwerkstrukturen. Nur die Kopfbänder des zweiten Obergeschosses waren beschädigt. Deutlich zeichnen sich die Wandteile von 1559 mit ihren geschwungenen Fußbögen ab. Die zugehörigen Schwellen enden nur mit notdürftiger Berührung mit einem Deckenbalken. Die äußeren Sparren sind in die Stichbalken über den ursprünglichen Querhäusern eingezapft. Das Kreuzfenster im äußeren Feld des Obergeschosses war vollständig erhalten.

im unteren Fensterfeld einen umlaufenden, ca. 4 cm breiten Falz auf der Außenseite, während die oberen Felder innen einen schmaleren Falz und außen eine Schräge aufwiesen. Auf Bildern dieser Zeit sind des öfteren entsprechende Kreuzfenster abgebildet mit verglastem Oberlicht und nur mit einem Laden verschließbarem unterem Fenster. Die

Fensteröffnungen der im alemannischen Fachwerk errichteten Rückseite waren nur zwischen Kopf- und Brustriegel eingesetzt. Die Befensterung der Schmalseiten der Querhäuser erfolgte im Gegensatz zur „modernen“ Gestaltung des ersten Obergeschosses mit einem beim alemannischen Fachwerk gebräuchlichen „Fensterker“.

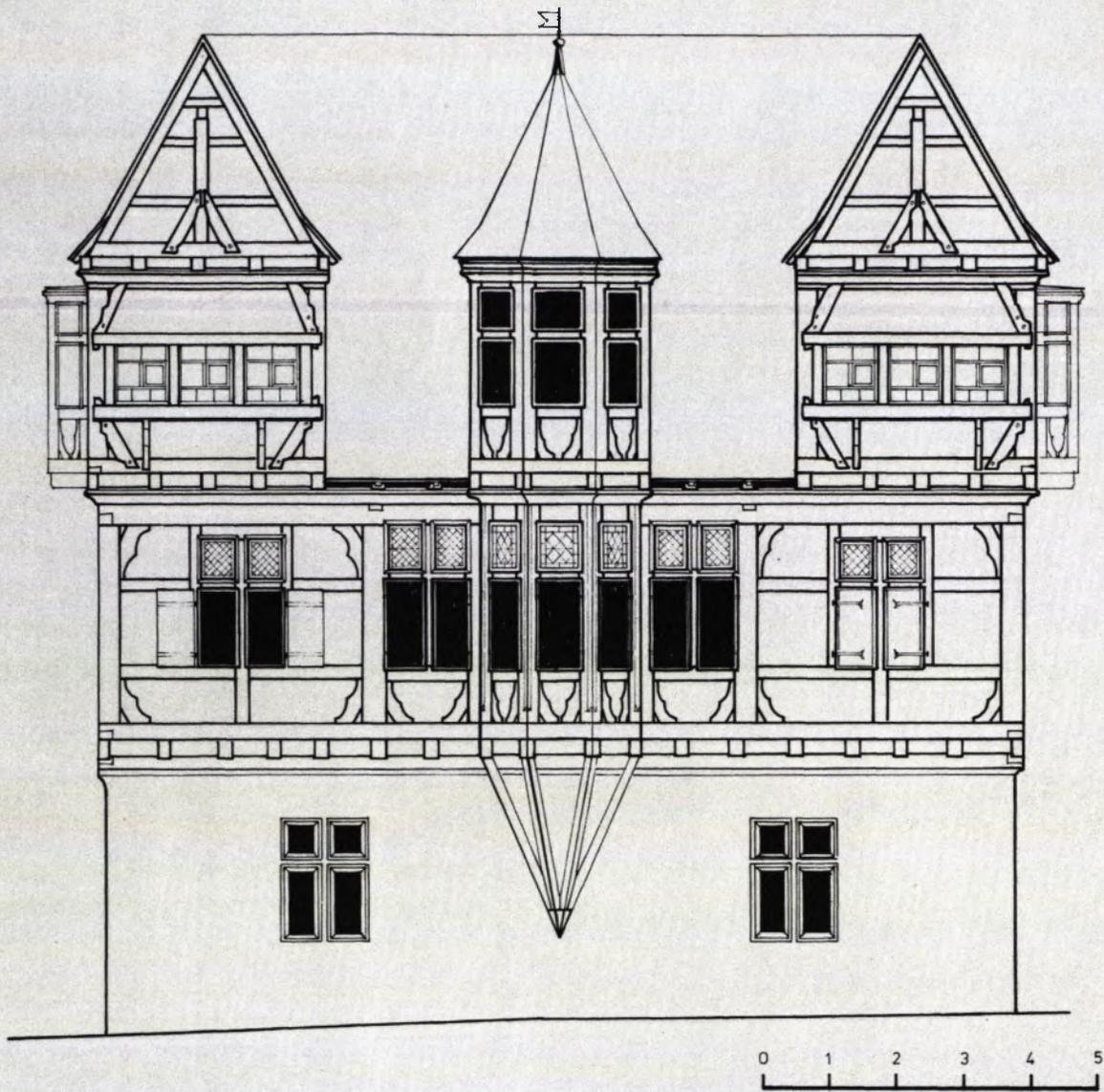
## 8 QUERSCHNITT

durch die Gebäudemitte mit Erker. Bestand vor der Instandsetzung mit Darstellung der Bauteile von 1476 (kräftige Linien) und Neubauteile von 1559 (dünne Linien). Bei A und B für die Konstruktion des Dachstuhls von 1559 nicht erforderliche Unterzüge. Diese waren die Mittelpfetten des vorhergehenden Dachstuhls („Mitteldach“), dessen Sparren bei den Punkten C und D in die Deckenbalken eingezapft waren. Zapfloch und Mittelpfette ergeben Dachneigung und Firsthöhe des „Mitteldaches“. Durch den Erkerraum liefen 4 Sparren und 1 Stuhlsäule. Im Hauptraum des 1. Obergeschosses später eingezogene Zwischendecke (E). Deutliche Trennung zwischen Keller und westlicher Außenmauer.



Durch ein bis zu den Balkenköpfen der geringen Geschoßvorsprünge reichendes profiliertes Holz wurde eine horizontale Betonung der Fassade angestrebt. Diese Schichtung der Geschosse (auch die Querhäuser wirken aufgesetzt) wurde nur durch die Vertikale des Erkers unterbrochen. Auch die im Verhältnis zur Höhe geringe Länge des

Gebäudes gab der Fassade, trotz deutlichem Bemühen, den Lehren der aufkommenden Renaissance zu entsprechen, ein mittelalterliches Aussehen. Die eindeutige Ausbildung der Nordwestseite als Hauptfassade setzte übrigens voraus, daß zur Zeit der Erbauung noch keine Häuser längs des ehemaligen Grabens vorhanden waren.



9 ANSICHT DER HAUPTFASADE, REKONSTRUKTION mit Mitteldach (Varianten), Fensterläden sind nur in den beiden äußeren Feldern angedeutet; das Fachwerkgefüge in den Giebfeldern noch nachgewiesen.

Einziges uns bekanntes Vergleichsbeispiel der Baukörpergliederung, allerdings mit weitaus größeren Abmessungen, ist das Rathaus von Büdingen aus dem Jahre 1458 in der von H. Winter rekonstruierten Form. Im Gegensatz zu einer Vielzahl von Rathausbauten des 16. Jahrhunderts mit ausgeprägten Zwerchhäusern wurde hier, wie in Urach, kein Giebel auf der Schmalseite des Hauses ausgebildet.

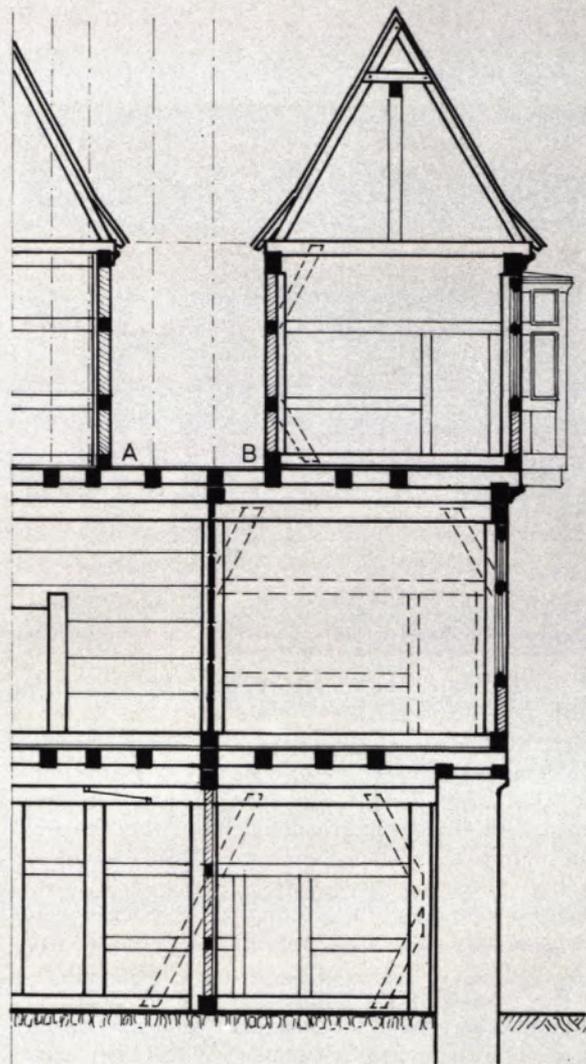
Die Grundfläche des Hauses am Gorisbrunnen ist mit  $7,5 \times 13,7$  m bescheiden. Das Erdgeschoß war in einen vom Vorder- zum Hintereingang durchlaufenden Flur mit seitlich anschließenden Nebenräumen aufgeteilt. Von diesem Flur führte in der Gebäudemitte eine vor die Außenwand tretende Wendeltreppe – wie nach den Befunden im Mauerwerk geschlossen werden konnte – ins Obergeschoß. Die vorhandene Außentreppe wurde erst im Zuge des Umbaus von 1559 errichtet. Der gewölbte Keller im Untergeschoß war von außen zugänglich.

Die Aufteilung des ersten Obergeschoßes erfolgte nach dem zweischiffigen und dreizonigen Schema. Die mittlere Zone, die üblicherweise als querliegender Erker der Erschließung der Räume diente, wurde hier jedoch zur Aufnahme des mittig liegenden Hauptraumes verbreitert. Dieser wurde nicht nur durch die aufgrund der Nuten in den Ständern erkennbaren Bohlenwände hervorgehoben, son-

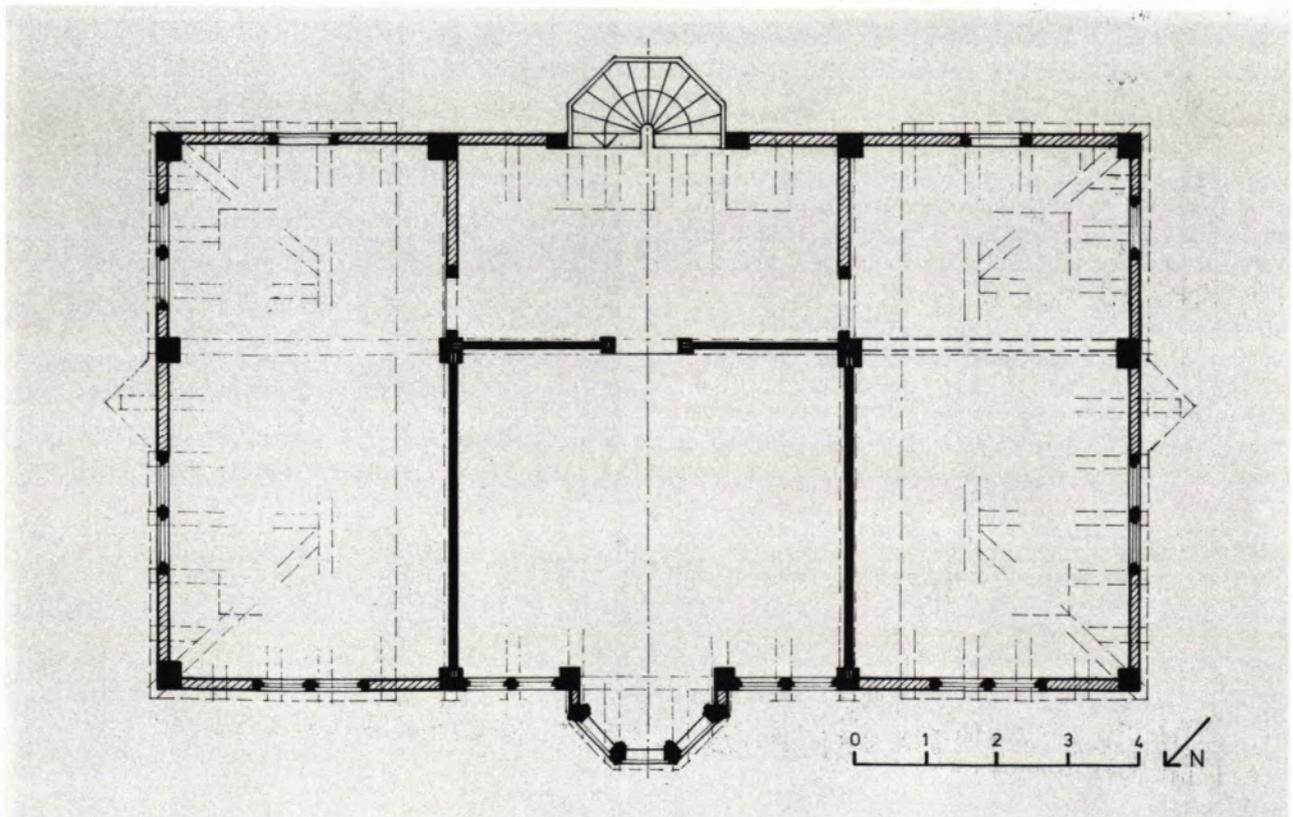
dern auch durch die Einbeziehung des Erkers und durch die Auflösung der gesamten Außenwand in Fensterflächen. Während die nördlich anschließende Zone einen Raum bildete, konnte dies für die südlich anschließende Zone nicht eindeutig nachgewiesen werden.

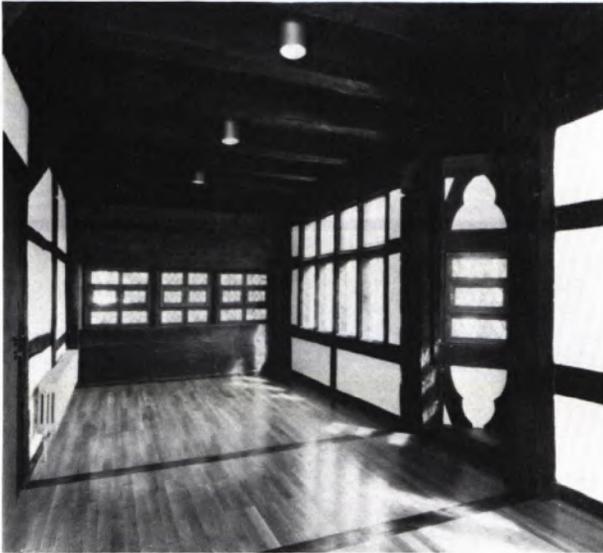
Ob das zweite Obergeschoß über eine Fortführung der Wendeltreppe oder über eine separate Stiege erreicht wurde, blieb unklar. Die Querhäuser im obersten Geschoß waren selbst wieder dreizonig unterteilt, wobei die schmale mittlere Zone als Flur in einem kleinen Erker endete. Die an der Vorderseite liegenden kleinen Räume waren, nach den Falzen und dem Fenstererker zu schließen, die einzigen Räume des Hauses mit vollständig verglasten Fenstern. Von diesen Räumen bot sich, ebenso wie vom Hauptraum des ersten Obergeschoßes (bei fehlender Bebauung entlang des ehemaligen Grabens), ein großartiger Ausblick talabwärts und auf die Burg Hohenurach. Beim Umbau von 1559 wurde das zweite Obergeschoß in eine separate Wohnung umgewandelt. Durch Aufstockung des Mittelteiles wurden zusätzliche Räume gewonnen. Der Erkerraum wurde nach Beseitigung der Sparren vergrößert. Der Einbau einer gewölbten Bohlenbalkendecke im vorderen Querhaus läßt auf die Einrichtung einer heizbaren Stube schließen.

10 LÄNGSSCHNITT (Ausschnitt). Bei A kein Deckenbalken unter der Wand des Erkers. Ebenso wie bei B kein zusätzlicher Deckenbalken zur Aufnahme eines Sparrens des „Mitteldaches“. Wand des Querhauses gegenüber der Bundwand im 1. OG. versetzt.



11 GRUNDRISS DES 1. OBERGESCHOSSES mit Rekonstruktion der Wendeltreppe.





12 INNENRAUM eines Querhauses nach der Instandsetzung. An der Decke ist die originale Balkenlage.

Welche Nutzung lag dem ursprünglichen Grundriß zugrunde? Bei Verwendung als Ständehaus könnten die drei Raumzonen des Obergeschosses den getrennt tagenden drei Ständen entsprochen haben, vorausgesetzt der jeweilige Raum wäre ausreichend groß gewesen. Die klare Ausweisung eines Hauptraumes (4,5×5,5 m) hätte dagegen eher einer Nutzung als Wohnhaus entsprochen, allerdings wäre hier die Nutzung der großen seitlichen Räume unklar. Einem Ballhaus hätte ein großer Saal gefehlt, und eine Schule hätte kaum einen Keller benötigt. Wollte man wegen der Lage mitten in der Stadt ein gräfliches „Lusthaus“ ausschließen, so hätte der in allen Disziplinen tätige Gelehrte dieser Zeit in dem modernen Haus genügend Platz zur Ausbreitung seiner Bücher und Raritäten und zum Empfang seiner Gäste gefunden.

Aufgrund fehlender Befunde einer besonderen Ausgestaltung der Räume könnte das Haus auch in seiner ersten Phase nicht fertiggestellt worden sein. Gründe hierfür könnten im Zusammenhang mit der Universitätsgründung in Tübingen 1477 oder in der Aufgabe von Urach als Residenzstadt 1482 liegen. Eine gelbe Fassung des innen sichtbaren Fachwerks mit schwarzem Begleitstrich im südwestlichen Eckraum wurde erst später, nach der teilweisen Vermauerung der großen Fensteröffnungen, vorgenommen.

Bei der Instandsetzung des stark verwahrlosten Gebäudes mußten leider sämtliche Gefache entleert und die Bretterböden beseitigt werden. Nachdem der Dachstuhl und die Einbauten von 1559 wegen ihrer unzulänglichen Ausführung nicht belassen werden konnten und die vorhandene Fassadengliederung dem ursprünglichen Bau entsprach,

wurde auch dessen Form wiederhergestellt. Um künftig eine vielseitige Nutzung zu ermöglichen, mußte auf die alte Raumteilung verzichtet werden. Auch eine den heutigen Ansprüchen entsprechende Ausstattung mit Verglasung sämtlicher Fensteröffnungen sowie eine andere handwerkliche Orientierung erlaubten nur näherungsweise die Wiederherstellung des ursprünglichen Baus.

Bleibt auch die Frage nach der ehemaligen Bestimmung weiterhin offen und die Konstruktion des Mitteldaches fragwürdig, architektonisch stellt das Haus am Gorisbrunnen einen einmaligen Versuch dar, trotz Festhaltens an der heimischen alemannischen Bauweise, die dekorativen Möglichkeiten des Fachwerks zu nutzen und unter Zuhilfenahme von risalitartigen Aufsätzen den Giebel zu vermeiden und die Längsseite als Fassade zu betonen. War der originale Bau das Werk eines fremden Baumeisters oder hat hier ein weltöffener, aber eigensinniger Bauherr seine Anregungen verarbeitet, getreu seinem Wahlspruch: Attempo?

Dipl.-Ing. Klaus Scholkmann  
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Schönbuchstraße 14  
7400 Tübingen 1-Bebenhausen



13 ANSICHT VON NORDEN nach der Instandsetzung 1981.